



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Lv
19
257



Ln 19. 257



Harvard College Library

THE GIFT OF

STEPHEN SALISBURY,

OF WORCESTER, MASS.

(Class of 1817.)

1 Oct. 1895.



6505

Vergils Eklogen

in ihren Beziehungen zu Daphnis

von

~~Hermann~~ Laves, Oberlehrer.

Wissenschaftliche Abhandlung

zum

Jahresbericht

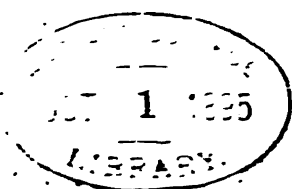
des

Königlichen Gymnasiums zu Lyck.

1893.

Lyck 1893.

Druck von Albert Glanert.



Vergils Eklogen in ihren Beziehungen zu Daphnis.

Bei der Untersuchung der Frage, welchen Römer Vergil in seinen Eklogen unter dem Namen Daphnis verstand, fasse ich zunächst die IX. ins Auge.

Die IX. Ekloge ist in vieler Hinsicht die für obige Frage ergiebigste und bedarf einer eingehenden Berücksichtigung. Diese Ekloge enthält an verschiedenen Stellen Urteile des Lycidas' über Möris. Vor allem spricht Lycidas seine Verwunderung aus über das, was jener aufgeregt berichtet. Lycidas hat Grund anzunehmen, daß Menalkas (Vergil) sich durch seine Muse seinen Besitz gesichert hat. Nun wird ihm das Gegenteil berichtet. Da wird Lycidas stutzig, und ein leiser Zweifel an Möris' Aufrichtigkeit klingt durch seine Entgegnung. Offener spricht Lycidas aber seinen Tadel aus, als Möris dem Menalkas (Vergil) Verse unterschleibt. Lycidas erkennt sie sofort als des Möris' Machwerk und giebt ihm zu verstehen, daß es sich für ihn nicht schicke, sich mit Varius und Cinna zu vergleichen. Wie kommt es, daß Lycidas in seiner Entgegnung (V. 30—36) auf Varius und Cinna hinweist, während doch in Möris' Versen (V. 27—29) nichts über Varius und Cinna enthalten ist? Es muß, so folgere ich, in dem einleitenden 26. Verse etwas auf Varius oder Cinna Bezügliches enthalten gewesen sein, zumal das Wort Varo in zwei Handschriften verdächtig ist. Dies giebt der Mediceus wieder mit Baro; im Bernensis c. ist dies Wort durchweg mit kleinen Buchstaben geschrieben, ferner ist darin vor dem r eine Lücke bemerkt. Diese gehört aber, vermute ich, infolge eines Versehens nicht vor, sondern hinter das r. Die Lücke, die ich nun hinter das r verlege, fülle ich aus durch i. So erhalten wir durch Rückverwandlung in einen Eigennamen und Einschiebung des i das Wort Vario und damit die zu den drei Versen oben vermifste Beziehung. Durch Schreibung von Vario anstatt des überlieferten Varo wird uns der Sinn des 26. V. verständlich: „Nein, diese Verse, welche er sang, wie sie von Varius noch nicht zustande gebracht sind“. In diesem Verse, sowie in den drei folgenden Versen lernen wir Möris als einen anmaßenden Mann kennen, ferner zeigt er sich auch als einen oberflächlichen Kenner des Dichters, dem er jene Verse unterschleiben will. In der VI. Ekloge versprach Vergil (V. 12) dem Varus eine eigene Widmung, deren Ueberschrift seinen (des Varus) Namen tragen solle. Nun thut Möris so, als ob seine drei Verse die Lösung jenes Versprechens enthielten. Auch noch ein anderes angebliches Citat aus Vergil führt Möris an, doch Lycidas hält es nicht für der Mühe wert, es als unecht zu bezeichnen. Vielmehr dringt er darauf, die Verse des Menalkas

weiter fortzusetzen, welche er doch nenlich von ihm gegen Abend vernommen habe. Lycidas weiß sich schließlich selbst darauf zu besinnen und trägt sie vor; doch gelingt es ihm nicht, Möris dazu zu bestimmen, daß er ihm Mitteilungen mache über das, was er von Menalkas' Gedichten kenne. Möris spielt den Vergesslichen, vielleicht auch den Empfindlichen, da seine bisherigen Mitteilungen nicht befriedigten. Schließlich schützt Möris Eile vor und spricht die Erwartung aus, daß der Dichter selbst nach seiner Rückkehr Lycidas über alles Auskunft geben werde. Dabei verwickelt er sich wiederholt in Widersprüche; anfangs nämlich thut er so, als sei Menalkas kaum dem Tode entronnen, dann spricht er wiederholt von Menalkas' Wiederkehr (V. 55 u. 67), als wenn nichts Ängstliches vorgefallen. Nicht unbeachtet darf ferner bleiben bei dem ganzen Erlebnis, daß Möris eingeführt wird, wie er Böcklein fortträgt als Geschenk für den, der angeblich Menalkas aus seinem Besitz vertrieben und letzteren in Lebensgefahr gebracht hat. Am Schluß werden die Böcklein nochmals vom Dichter erwähnt. Lycidas erbietet sich, statt seiner die Tiere zu tragen, damit Möris sich besser auf Vergils Poesie besinnen könne. Dies lehnt Möris ab. Das ganze Benehmen des Möris macht den Eindruck, als ob er vom Lycidas beim Forttragen von Beute ertappt wird, aber Geistesgegenwart genug hat, sich aus der schlimmen Lage herauszuwinden. Da ersinnt und schildert er Gefahren, in denen er und Menalkas sich befunden hätten. Unbescheiden stellt er sich dabei voran, woraus wohl zu entnehmen ist, daß er nicht an diese Stelle gehört, sondern sich in dienendem Verhältnis befindet. Er weiß auch anzugeben, wozu die Tiere dienen sollen, damit man nur ja nicht an seinen Eigennutz denkt. Alles dies sagt und thut er nur, um den eigentlichen Thatbestand zu verdecken. Als ihm nun Lycidas anbietet, die Tiere für ihn zu tragen, da lehnt er das Anerbieten ab; gewiß aus Sorge, es könne ihm die Beute entgehen. Daß solches Möris zuzutrauen ist, dafür sprechen Vergils Worte in der VIII. Ekloge (V. 97—99), wonach der Dichter Möris beschuldigt, daß er es vermittelst seiner Zaubereien verstände, fremde Ernten sich anzueignen. Was hier der Dichter dem Möris vorwirft, stimmt mit dem überein, was er auch sonst an seinen Gegnern tadelt, die ihrer Stellung nach unter ihm stehen. Dies drückt Vergil in der III. Ekloge V. 16 so aus:

Quid domini faciant, audent cum talia fures?

Daß ich bei der Behandlung dieser Ekloge nicht Rücksicht nahm auf des Servius' Erzählungen über Vergils angebliche Vertreibung aus seinem Besitze und seine Rückkehr dahin, darf nicht befremden. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß dies alles erst nach dem Erscheinen jener Dichtung fabriziert worden ist, und daher ist es nichts Auffälliges, daß die eine Legende von Arrius, die andere von Clodius zu erzählen weiß. — Was bezweckt nun Vergil mit diesem „Wechselgesang der Hirten Lycidas und Möris?“ Er will uns zeigen, wie hoch seine Poesie von seinem Lieblinge Lycidas, den er auch in der VII. Ekloge (V. 66. 67) hervorhebt, geschätzt wird; dagegen soll uns Möris davon überzeugen, wie wenig ehrlich, wahrheitsgetreu und gewissenhaft er verfährt, wie schlecht er es versteht, Vergil nachzuahmen. Nur das gelingt ihm, buchstäblich Vergils Worte zu verwerten, wenn es sich um ganz ähnliche Verhältnisse handelt. Letzteres berichtet Lycidas von Möris in den Versen 23—25 und 46—50. Diese Gruppen vindiziert also Lycidas dem Vergil und weist auf beide hin mit den Worten (V. 21): *Vel quae sublegi tacitus tibi carmina nuper*. Wem Vergil diese erste Gruppe (V. 23—25) von (ungefälschten) Versen ursprünglich in den Mund legte, ist aus ihnen selbst nicht zu ersehen, wohl aber

wissen wir, an wen sie gerichtet sind. Das ist Tityrus = Menalcas = Vergil. Die Worte aber, die Möris von V. 26—29 folgen läßt, geben uns über obige Frage Aufschluß. Sie sollen bilden das zweite Glied eines Zwiegesprächs. Darin preist Möris angeblich mit Vergils Worten den Varus, also muß Varus vorher geredet haben. Lycidás verwirft nun die von Möris fälschlich citierten Worte und setzt statt deren einige Verse Vergils, die in Wirklichkeit von ihm herrühren, als das Gegenstück zu dem Anfange des Zwiegesprächs:

Daphni, quid antiquos signorum suspicis ortus?

ecce Dionaei processit Caesaris astrum,

astrum, quo segetes gauderent frugibus et quo

duceret apricis in collibus uva colorem.

insere, Daphni, piros, carpent tua poma nepotes.

Nun erkennen wir, wer unter Daphnis zu verstehen ist: Varus nämlich, dem Menalkas (Vergil) den Rat erteilte, an Cäsars Stern zu glauben, d. h. zu Cäsar überzugehen. Dies wird hier offen verkündet und soll den Leser darauf hinweisen, wer unter Daphnis zu verstehen ist, der in dem sonstigen Leben unsers Dichters eine wichtige Rolle spielt.

Über Varus und sein Verhältnis zu Vergil (Tityrus) giebt uns zuerst Aufschluß der Anfang der VI. Ekloge. Hier weigert sich unser Dichter, auf des Varus' Bitte einzugehen, ihn in einem Epos zu verherrlichen; er verspricht ihm aber, falls Varus seine Zufriedenheit über die VI. Ekloge ausspräche, seiner zu gedenken in einer bukolischen Dichtung. Varus scheint die ablehnende Erklärung übel genommen zu haben; das zeigt des Daphnis' Verkehr mit Vergils Gegnern: mit Meliböus, Kodrus und Korydon, sowie des Thyrsis (Vergils) Unterliegen bei einem Wettstreit (in der VII. Ekloge) mit Korydon, über den Daphnis zu Ungunsten Vergils entschied. (Daß durch Thyrsis und Menalkas dieselbe Person bezeichnet wird, ergibt sich aus den vier Versen [12—15] der dritten Ekloge.) Varus liefs aber Korydon wieder fallen, was uns die II. Ekloge veranschaulicht. In dieser erscheint Daphnis (wie auch einmal in der VII. Ekloge: V. 55) meistens unter dem Namen Alexis. Einmal freilich wird dieser hier von Korydon mit „Daphni“ angeredet. Diese Lesart verdient sicher den Vorzug, zumal sie vom codex Romanus und Bernensis cl herrührt und übereinstimmt mit einem Citat in der Schrift des Julius Rufinianus: de Schematis dianoeas (§ 8), insofern bei Jul. Ruf. die ed. princeps Basileensis maßgebend ist. (Halm, rhetores minores p. 61, 32.)

Um nun zu Varus (Daphnis) wieder in ein besseres Verhältnis zu treten, dichtete Vergil den II. Teil der VIII. Ekloge, worin Daphnis, der nach dieser Ekloge in der Stadt sich aufhielt, und nach dessen Rückkehr sich zwei Hirtenmädchen sehnten, so dargestellt wird, als träfe er infolge ihrer Zauberei bei ihnen wieder ein. Bei Namen wird von den beiden nur Amaryllis genannt, die auch sonst mit Daphnis in Verkehr stand (vergl. Ekl. IX. V. 23—25). Vergil heift im zweiten Teil der VIII. Ekloge Alpheisiböus. Daß es der nicht genannten Herrin und Amaryllis, die auch Vergil so nahe steht, gelingt, Daphnis herbeizuzaubern, dadurch will der Dichter gewifs uns davon benachrichtigen, wie er zu Varus in ein etwas besseres Verhältnis getreten sei. Das ist der Zweck der letzten Hälfte der VIII. Ekloge. Noch viel besser muß sich das Verhältnis gestaltet haben durch Vergils Verkehr mit Mopsus, dem Schüler des Daphnis'. Dieser Schüler des Daphnis' beginnt mit Menalkas (Vergil) einen Wechselgesang: die V. Ekloge, und zwar betrauert er in einem Klageliede des Daphnis' Tod, das in vieler Beziehung klingt, wie ein Klagelied auf den

Tod des mythologischen Daphnis. Es bezieht sich aber auf unsern Daphnis, dessen Tod ebenso fingiert ist, wie des Dichters eigene Todesgefahr in der IX. Ekloge, die dem edlen Lycidas zu aufrichtigen Gefühlsergüssen über den dem Tode so nahen Menalkas Veranlassung giebt. Mopsus befiehlt nun in seines Meisters Auftrage den an Daphnis' Tod glaubenden Hirten, sich der durch die Trauer um ihn leidenden Natur anzunehmen, sich nach seinen die Natur verbessernden Vorschriften zu richten und ihm, durch den Hirt und Herde veredelt sei, ein Denkmal zu weihen. Menalkas spricht hierauf über das von Mopsus Vorgetragene seine Freude aus und fühlt sich dazu veranlaßt, Daphnis ebenfalls zu verherrlichen, zumal Daphnis ihn auch geliebt habe. Mopsus begrüßt seinen Entschluß mit einem freudigen Ausdruck und fordert ihn unter Angabe von zwei Gründen auf, Daphnis zu preisen: sowohl Daphnis selbst verdiene es besungen zu werden, als auch — so heißt es in unverständlicher Form weiter — als auch habe Stimichon oder Timichon seine (des Menalkas') Gedichte gelobt. Welchen Sinn haben nun diese letzten Worte? Mit den einleitenden Worten des V. 54. schildert uns Vergil, weshalb an und für sich Daphnis es verdiene besungen zu werden, und nun sollte folgen der Einfluß eines andern, der bestimmend auf Menalkas einwirkte? Dazu ist dies jemand, von dem niemand etwas weiß. Servius und seine Gewährsmänner sind freilich nicht in Verlegenheit, sie wissen sogar, zwei Namen anzugeben von Männern, auf die sich jene Äußerung bezieht: Stimichon oder Timichon. Sie verstehen darunter Theokrits Vater oder Mäkenas. Schon in diesem Schwanken, in dieser Unsicherheit giebt sich kund der Wert dessen, was uns mitgeteilt wird. Es ist an und für sich unwahrscheinlich, daß wir nach den Worten des 54. V. noch von einem andern hören, der Menalkas antreibt, Daphnis zu besingen. Viel einfacher ist es anzunehmen, daß nach der allgemeinen Schilderung das Besondere des Daphnis zur Erwähnung kommt, wodurch Menalkas zur Verherrlichung des Daphnis angeregt ward; das sind des Daphnis anerkennende Worte, die allein noch fehlten, [und seit der VI. Ekloge (V. 9 u. 10) erwartet wurden,] dem Menalkas Worte der Bewunderung zu entlocken. Dies steckt in den handschriftlich so korrumpierten Worten des 55. Verses, der so zu ändern ist:

JAM PRIDEM EST, MIHI QUOM LAUDAVIT CARMINA NOTUS.

Nach den Handschriften lautete der Vers:

JAM PRIDEM STIMICHON LAUDAVIT CARMINA NOBIS.

Seitdem nun Menalkas weiß, daß Daphnis (Varus) seine Gedichte hoch schätzt, ist jede trennende Schranke zwischen beiden gefallen, und in den nun folgenden Versen der V. Ekloge (V. 56—80) erkennen wir die Erfüllung des zu Anfang der VI. Ekloge Versprochenen. Tityrus (= Menalkas) hat dort Varus versprochen, ihn in einer bukolischen Dichtung zu verherrlichen, wenn er seinen Beifall fände; dieser ist ihm durch des Mopsus' Mitteilung geworden. Nun hebt er den in den Himmel, den Mopsus so eben betrauert hat. In sein Loblied läßt er einstimmen alles, was Daphnis umgab. Wald und Flur und alles, was darin lebt, erkennt, wie Menalkas in Daphnis ein göttliches Wesen. Ihm zu Ehren werden Feste für die Zukunft angeordnet. Bei ihrer Feier sollen Menalkas' Dichtungen vorgetragen werden. Es werden erwähnt die III., VI. und VIII. Ekloge. Alles soll dazu dienen, des Daphnis' Namen zu verherrlichen, wie es ihm als Varus von Tityrus (= Menalkas) versprochen war im 11. und 12. Verse der VI. Ekloge: *nec Phoebus gratior ulla est, quam sibi quae Vari praescripsit pagina nomen.*

Bestärkt wurde ich in meiner Ansicht über die Bedeutung der V. Ekloge, daß sie dem Varus gelte, durch eine Bemerkung zum 9. Verse der VI. Ekloge in dem von Keil herausgegebenen *codex rescriptus Veronensis* (Halis 1848 p. 74). Darnach wird die Erfüllung des in den drei Versen der VI. Ekloge (10 bis 12) dem Varus gegebenen Versprechens in dem *epicedium* d. h. in der V. Ekloge erkannt. Dort heißt es: „*Varum ergo prosequitur hoc epicedio.*“

Auf jene Lobpreisung des Daphnis' in der V. Ekloge, vor allem auf die Worte der V. Ekloge im 64. Verse „ein Gott, ein Gott ist jener, o Menalkas“, mit denen Wald und Flur einstimmen in des Menalkas' Meinung, daß Daphnis ein göttliches Wesen sei, weisen verschiedene Aussprüche in der I. Ekloge hin, z. B. V. 7: *Namque erit ille mihi semper deus.* Damit äußert Vergil: der Mann, den ich in der V. Ekloge wie einen Gott gepriesen habe, den werde ich immer dafür halten; denn er hat mich beschützt, und nun kann ich sorgenlos leben und dichten.“ Daraus ergibt sich mir der Schluß, daß Vergils I. Ekloge den Dank ausspricht für den Schutz, den ihm Varus angedeihen ließ. In dieser Ekloge heißt Vergil wie auch noch sonst öfter Tityrus. Daß hier unter Tityrus kein anderer als Menalkas zu verstehen ist, ergibt sich aus der IX. Ekloge, in der Lycidas Verse sammelt, die von Menalkas herrühren, und in denen Menalkas unter dem Namen Tityrus erscheint. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch auf die Stelle in der III. Ekloge hingewiesen (Vers 13), aus der hervorgeht, daß mit Thyrsis und Menalkas ein und dieselbe Person bezeichnet wird.

Was nun die Meinung betrifft, wonach man glaubt, daß Oktavian es sei, der von Vergil als sein Beschützer in der I. Ekloge gepriesen werde, so glaube ich, daß es nicht die richtige ist. Der freimütige Ton, in dem über den Wert des Landguts unsers Dichters gesprochen wird, paßt nicht einem Manne gegenüber, der so viel höher steht als Vergil. Man vergleiche mit unserer Ekloge, wie feierlich und ehrfurchtsvoll Vergil seinen Herrscher anredet im I. Buche der *Georgica*: Vers 24 bis 42. Hätte es ferner nicht Oktavian verletzen müssen, wenn Vergil ihn in der I. Ekloge andern gleich gestellt hätte, bei denen er in Rom nach Hilfe suchte und sie alle „*tam praesentes — divos*“ nannte, ohne Oktavian dabei zu bevorzugen?

Einer von denen, deren Hilfe er anflehte, gab ihm zuerst den Bescheid, den er vorher schon im 9. und 10. Verse genau angegeben hatte. V. 45 bezieht sich nicht mehr darauf. Es wäre auch merkwürdig, wenn der in der I. Ekloge uns als Greis Vorgeführte auf einmal zu den im V. 45 derselben Ekloge mit „*pueri*“ Angeredeten gehören sollte. Vielmehr sind unter „*pueri*“ Tityrus' Hirten zu verstehen, die sich in Spannung um ihren Herrn versammelt haben und auf seine Entscheidung warten, ob sie und ihre Herden im Lande bleiben oder mit Meliböus weiter ziehen sollen. Es sind beruhigende Worte, die Tityrus an seine Leute richtet, deren Arbeit keine andere sein sollte, wie die bisherige. Wem aber die Ruhe auf Vergils Landgute zu verdanken sei, darüber läßt uns der Dichter im Ungewissen, sagt uns wenigstens nicht gerade heraus, wer ihm die Wohlthat erwiesen hat, daß er im Besitze seines väterlichen Gutes blieb. Er nennt seinen Wohlthäter nicht bei Namen, sagt aber zuerst (V. 7 und 8) von ihm, daß er i h m (dem Tityrus = Vergil) immer ein Gott sein werde, und daß ihm dafür seine Verehrung gewiß sei. Dann ruft er (V. 42) dem auswandernden Meliböus, dem er auseinander setzt, was ihn vor der Auswanderung geschützt, freudig zu, daß er jenen Jüngling in Rom gesehen, dem er seine

Opfer darbringe. Wir würden hieraus für die Person des Wohlthäters nichts entnehmen, wenn nicht Tityrus hinter den Worten: „hic illum vidi iuvenem“ den Meliböus persönlich anriefe, als wollte er sagen „Du kennst ihn ja“. Tityrus will ihn nämlich an ein früheres Erlebnis erinnern, das uns in der VII. Ekloge beschrieben ist, nach der Meliböus, von Daphnis (Varus) aufgefordert, Daphnis' Urteil über den Wettgesang zwischen Korydon und Thyrsis (= Tityrus = Menalkas) vernahm. Meliböus gehörte also auch zu denen, die sich mit Poesie beschäftigten. Dieser kommt auf die Anspielung des Tityrus zurück mit den Worten (V. 77) „carmina nulla canam“ und erinnert damit an seine bisherigen Mußestunden.

So sehen wir, wie Vergil in fast allen Eklogen bemüht ist, je nach der Stellung zu Daphnis, d. h. zu Varus, der wohl kein anderer ist als Alfenus Varus, von den verschiedenen Phasen ihres Verkehrs Rechenschaft zu geben.







Lv
19
257

